

Das Fluchthilfe-Netzwerk um Luise Meier und Josef Höfler AB 4c – Erinnerungen der Fluchthelferin Luise Meier



Von links: Josef Höfler, Luise Meier, Gertrud Höfler, Elise Höfler um 1952. © Wichern-Verlag.

Luise Meier, *1885 in Westfalen, war eine wohlhabende Witwe und gläubige Katholikin, wohnhaft in Berlin-Grunewald.

Der Weg zur Fluchthelferin

1 „Angefangen hatte es so: im Hause Berlin-Grunewald, Taubertstraße 5, wo wir seit 1936 wohnten (mein Mann war 1930 von Soest nach Köln und 1936 von Köln nach Berlin versetzt worden), führte meine Nachbarin Frau Curth eine Pension für jüdische Auswanderer. Die meisten ihrer Gäste hatten bereits Übersee-Visas in die USA, nach Kuba und in andere Länder; viele dieser Emigranten erreichten ihr Ziel, einige gingen mit torpedierten Schiffen unter. (..) 1941 ging auch Frau Curth mit ihrer
5 Freundin Ilse Franken in die Schweiz.

Frau Curth hatte, wie sie mir vorher erzählte, schon viel Geld geopfert, um flüchten zu können. Vor ihrer Abreise sagte sie mir, dies sei nun ihr letzter Versuch, schлüge auch der fehl, würde sie sich das Leben nehmen. Sie hätte dafür alles vorbereitet – wie viele Menschen in dieser Zeit. Später erfuhr
10 ich, Frau Curth und Frau Franken seien durch Vermittlung einer jüdischen Dame, die in Bad Schachen (bei Lindau am Bodensee) mit einem Arier verheiratet und mit einer Schwester von Frau Curth, nämlich Frau Blau, befreundet war, bei Lustenau durch den Rhein gewatet und so in die Schweiz gekommen.“ (...)

Fluchthilfe für Lotte Kahle (2.5.1943)

15 „Einige Wochen nach der gelungenen Flucht der Damen Curth und Franken kam ein Delegierter des Genfer Roten Kreuzes, brachte mir Grüße und die gefälschten Ausweise der beiden Damen, die anderen Flüchtlingen dienen sollten; vor allem einer noch in Berlin lebenden jungen Frau (Lotte Kahle), der zu helfen ich gebeten wurde. Frau Curth kannte meine Einstellung, obwohl ich mit ihr keine nähere Verbindung gehabt hatte. Ich war aber oft mit ihrer katholischen Hausangestellten aus der Kirche nach Hause gegangen, hatte die jüdischen Gäste der Pension bei mir telefonieren lassen, und
20 hatte – ebenso wie mein Mann – aus meiner Einstellung nie einen Hehl gemacht.

Herr Jean Friedrich, so hieß der Delegierte, sagte, Frau Franken glaube, dass ich eine junge Dame nach Singen begleiten würde, die in die Schweiz gebracht werden sollte. Diese junge Frau war eine Nichte eines nach Argentinien ausgewanderten Juden, bei dem Frau Franken Sekretärin war. (..) Sie hatte kein Geld. Die Unkosten der Reise, die ich bestritten hatte, wurden mir später durch Herrn Jean
25 Friedrich ersetzt. (...) Mit dieser Dame (Lotte Kahle) nahm ich nun Verbindung auf, wir fuhren nach Singen, ich begleitete sie – wie verabredet – durch die Sperre am Bahnhof, verließ sie auf dem Bahnhofsplatz und ging auf den Bahnsteig zurück, um mit dem nächsten Zug wiederum nach Berlin zu fahren. Vom Bahnsteig aus hatte ich die Sperre im Auge und sah plötzlich die junge Frau kreidebleich an der Sperre stehen. Ich ging zu ihr, sie sagte zitternd, nun sei alles verloren, denn sie sei
30 eben von einem jungen Mann (dem Fluchthelfer Willy Vorwalder) angesprochen worden; sie wolle nur noch versuchen, mit mir nach Berlin zurückzukommen. Dies schien mir sinnlos und auch gefährlich, weil auffallend. Ich überredete sie, mit mir auf den Bahnhofsplatz zu gehen und mir den jungen

- Mann zu zeigen. Das geschah. Nun fragte ich den jungen Mann, weshalb er die junge Dame angesprochen hätte. Nach einigem Hin- und Hergerede erklärte er, das sei schon richtig, er habe auf diese
- 35 Dame gewartet, eine Verwechslung sei ausgeschlossen, er habe ihr Foto. Ich wollte es sehen. Er hatte es aber nicht bei sich, sondern erbot sich, es von seinem Freunde zu holen, der, wie er betonte, „aus der Schweiz“ herübergegangen sei. Inzwischen war ich zur Überzeugung gekommen, dass der junge Mann einer der Helfer war und sagte zu meiner Begleiterin, sie könne sich ihm ruhig anvertrauen.
- 40 Wir machten uns zu Dritt auf den Weg nach Gottmadingen, dem letzten kleinen Dorf vor der Grenze. Unterwegs kamen dem jungen Mann Bedenken und er bat mich, nach Singen zurückzukehren. Dort sollte ich warten, bis er mir den Verlauf der Sache melden würde. Gegen Mittag des nächsten Tages brachte er den Bescheid, dass der Grenzübertritt gelungen sei.“

Fluchthilfe für Wally Heinemann (30.5.1943)

- „Das erste Zusammentreffen mit ihm (Josef Höfler) benutzte ich zu einem Versuch, Frau (Wally)
- 45 Heinemann zu helfen, die schon seit fast zwei Monaten illegal bei mir lebte. Ein Freund wollte sie abholen und nach Ungarn bringen; da er nicht kam, wollte sie schließlich in die Schweiz fliehen. Herr Höfler erklärte sich bereit, ihr zu helfen und kam später nach Berlin, um die Einzelheiten der Flucht zu besprechen. Im Mai fuhr ich mit Frau Heinemann nach Singen, wo wir Herrn Höfler und seinen Helfer (Willy Vorwalder) trafen.
- 50 – In Gottmadingen war viel Leben und Treiben durch die zahlreichen Fremdarbeiter, die in dortigen Betrieben beschäftigt waren. Wir Frauen nahmen Kopftücher, um den Fremdarbeiterinnen ähnlich zu sein, und dann gingen wir alle durch den Wald nach Gottmadingen. Ich blieb mit Frau Heinemann am Waldrand liegen, bis gegen 11 Uhr abends Herr Höfler kam und uns in sein Haus holte. Dort tranken wir etwas Tee und dann ging’s zur Grenze, die etwa 10 Minuten vom Hause Höfler entfernt ist.
- 55 Höfler ging mit, bis Frau Heinemann drüben war. Wir benützten auch später meistens den gleichen Weg, ich war fast immer mit dabei und legte mich nachts nahe der Grenze ins Gras oder in einen Graben, um gleich zu erfahren, ob die Flucht geglückt sei.
- Frau Wally Heinemann war vom 3.3. bis zum 29.5.1943 bei mir. (...) Aus der Schweiz ging Frau Heinemann später nach Fall River, Massachussetts, USA. ich blieb mit ihr bis zu ihrem Tode – im November 1953 – in Kontakt und bin auch mit anderen, denen ich helfen konnte, noch in Verbindung (...). Von manchen verlor ich nach ihrer Rettung jede Spur, von einigen wusste ich nicht einmal die richtigen Namen, denn sie waren unter Decknamen oder mit falschen Papieren gekommen. Auch meinen Namen kannten nicht alle, manche hatten nur meine Telefonnummer. (...)“
- 60

Fluchthilfe für Ernst Schwerin (10.10.1943)

- „Die Unvorsichtigkeit der meisten Flüchtlinge war überhaupt das größte Problem. Eine Dame, der ich geholfen hatte, schrieb aus der Schweiz auf einer offenen Karte ihren Freunden in Berlin meinen
- 65 Namen und meine Adresse und riet ihnen, sich an mich zu wenden, wenn sie ebenfalls in die Schweiz kommen wollten. Die Karte wurde zugestellt, es passierte nichts. Aber auf Grund einer ähnlichen Karte aus der Schweiz – jemand bedankte sich für seine Rettung – wurde der Stadtpfarrer von Singen 1941 oder 42 verhaftet und ins Gefängnis nach Donaueschingen gebracht, wo er starb.
- Es gab allerdings noch andere Arten der Unvorsichtigkeit; vor allem wollten die meisten Leute Gepäck mitnehmen, was so nahe der Grenze auffallen musste; oder es kamen zum Rendezvous mehr
- 70 Leute als verabredet war, oder sie hielten sich überhaupt nicht an Vereinbarungen. Zum Beispiel war mit Ernst Schwerin, dem Sohn des bekannten Berliner Hals-Nasen-Ohren-Spezialisten, vereinbart, er würde mit seinem Freund nach Singen kommen. Ich kam von Innsbruck nach Singen, die beiden abzuholen, um sie nach Gottmadingen zu bringen. Sie kamen nicht wie verabredet und ich wollte gerade mit dem Rad weiter nach Gottmadingen fahren. Da kam ein Zug aus ganz anderer Richtung als Berlin und die jungen Leute standen auf der Plattform. Ich war entsetzt über das Riesengepäck. Einen Teil des Gepäcks lud ich auf mein Rad und dann gingen wir – ein junges Mädchen war noch mitgekommen – auf der Landstraße nach Gottmadingen; ich voraus, die anderen in Abständen hinter mir. Kurz vor dem Platz, wo der Posten stand, bogen wir ab in den Wald und stolperten über Baum-
- 75 wurzeln bis zu dem Dickicht, das uns oft als Versteck diente. Ich unterrichtete die Jungen so gut ich
- 80

konnte über den Verlauf der Grenze und bedeutete ihnen, dass sie immer dorthin gehen müssten, wo es hell ist – die Schweiz verdunkelte nicht.¹ So liefen sie keine Gefahr, wieder auf deutsches Gebiet zu kommen, da die Grenze ja nicht gerade verläuft.

85 Als es völlig dunkel geworden war, ging ich Höfler holen. Auf dem Weg zur Grenze mussten wir an einem Bauernhof vorbei, wo der Hund anschlug. Wir mussten auch unter der Bahnunterführung durch, wo oft Posten standen. Höfler hatte kurz vorher die Stelle geprüft, ob sie frei war. Wir kamen glücklich durch. Nun musste ich zurückbleiben, da ich, wenn es zum Laufen käme, nicht so schnell war. Alle Nerven angespannt lag ich auf den Knien. Nach wenigen Minuten kam Höfler zurück, die drei waren drüben; aber Höfler hatte wirklich durch den Kartoffelacker laufen müssen, da der Grenzer kam. Glücklicherweise fuhr ich nach Berlin, um den Eltern Nachricht zu bringen, die aber schon eine Karte von ihrem Sohn hatten. (...) Der Vater Schwerin wurde später abgeholt und ist umgekommen, die Mutter - Arierin – war wohl seine Stiefmutter; ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist.“

Fluchthilfe für das Ehepaar Einzig

95 „Einzig wurde ein ganz unangenehmer Fall. Ich hatte mich bereit erklärt, ein Fräulein Goldschmidt (...) nach Gottmadingen zu bringen. Das Ehepaar Einzig wollte mitkommen. Da Herr Einzig, im Gegensatz zu seiner Frau, auffallend jüdisch aussah, überließ ich die Entscheidung Herrn Höfler. Er kam nach Berlin, hatte nicht viel Lust zu der Sache, einigte sich aber schließlich mit Einzigs, ich weiß nicht auf welcher Grundlage. Jedenfalls fuhr das Ehepaar mit. Im gleichen Abteil zu fahren, hatte ich aus Sicherheitsgründen abgelehnt, was ich allerdings nachher bedauerte, denn im gleichen Abteil hätte ich Herrn Einzig kontrollieren können. (...)

100 Während der Fahrt kam Frau Einzig oft in unser Abteil. Kurz bevor wir nach Singen kamen, ging ich in den Korridor und sah zu meinem Entsetzen Herrn Einzig in der Tür seines Abteils stehen, laut redend und lebhaft gestikulierend. Ich winkte ihm, still zu sein und sich auf seinen Platz zu setzen, was er – so viel ich sehen konnte – tat. Kaum war ich in mein Abteil zurückgekehrt, stürzte Frau Einzig schreckensblass herein: ihrem Mann seien eben die Ausweispapiere abgenommen worden. Gleich darauf kam Herr Einzig in Begleitung eines Gestapo-Beamten. Der Beamte erkundigte sich, wer ich sei, wohin ich fahren wolle – ich versuchte, ihn abzulenken und Herrn Einzig die Möglichkeit zur Flucht zu geben, aber das war natürlich vergebens. Der Beamte kümmerte sich weder um Frau Einzig, noch um mich oder Fräulein Goldschmidt, sondern verhaftete Herrn Einzig und verschwand mit ihm im Bahnhof Singen. Wir waren alle furchtbar bedrückt. Würde Herr Einzig schweigen? Aber er hat geschwiegen. –

Höfler hatte uns vom Zaun, der den Bahnhof umgibt, gesehen, gesellte sich zu uns und wir gingen dann getrennt weiter – ich mit Fräulein Goldschmidt in den Park, Höfler mit Frau Einzig in die Stadt. Später trafen wir uns, gingen aber wieder getrennt nach Gottmadingen – Frau Einzig klagend, was wohl zu verstehen war. Wir, d.h. ich mit den beiden Damen, blieben im Wald. Gegen 11 Uhr abends kam Herr Höfler mit seinem Helfer und brachte die beiden Damen in die Schweiz. Frau Einzig hatte sich entschlossen mitzugehen; wir konnten ihr nicht raten, aber da sie zwei Kinder in London hatte, war es wohl das Richtige. Ich versuchte, Herrn Einzig Winterkleidung zukommen zu lassen; ich hatte durch den Zahnarzt Dr. Ehrlich Verbindung mit dem Lager in der Hamburgerstraße in Berlin. Aber Herr Einzig ist nicht in dieses Lager zurückgekommen, sondern kam über Frankfurt nach Theresienstadt (*ein Konzentrationslager*). Dort ist er gestorben. Frau Einzig, die mir oft aus der Schweiz die enthusiastischsten Dankesbriefe geschrieben hatte, gab mir nachher die Schuld am Tod ihres Mannes. Es war ein großes Unglück, das durch größere Zurückhaltung vielleicht hätte vermieden werden können.

125 Als ich von dieser aufregenden Reise nach Berlin zurückkam, fand ich vor meiner Wohnungstüre einen Haufen Gepäck. Aus dem angehefteten Zettel ging hervor, dass es Frau Einzig gehörte und der Hausbesorger sagte mir, die Gepäckträger hätten ihm erklärt, es sei ihr Auftrag gewesen, die Sachen in meine Wohnung zu bringen, sobald Frau Einzig Berlin verlassen habe; ich würde ihr die Gepäckstücke nachschicken. (...) Dass Frau Einzig mir noch einen Schwung Gepäck auf den Hals geschickt hat – wir hatten dergleichen nie vereinbart und ich hätte energisch abgelehnt, wenn sie es von mir verlangte hätte – war eine vollkommen sinnlose Gefährdung meiner Familie und meiner Arbeit und

¹ Um sich vor Luftangriffen zu schützen, stellten deutsche Städte nachts die Lichter ab. Schweizer Städte waren erleuchtet, um den Fliegern die Grenze zu signalisieren.

